

Mittendrinn statt nur dabei

So lautet das „inoffizielle“ Motto wenn man als MaZ (Missionar auf Zeit) nach Tansania geschickt wird :- ) denn es geht ja bei diesem Projekt darum **mitzuleben**, **mitzuarbeiten** und **mitzubeten** und nicht nur daneben zu stehen. Ich bin mittlerweile schon seit über einem halben Jahr hier, durfte das Leben im Busch und die Kultur kennen lernen und an einigen Projekten mitwirken. Zuerst lebte ich ein paar Monate im Süden des Landes und seit Januar bin ich in Morogoro, am „Salvatorian Institute of Philosophy and Theology“ tätig.

Das Institut wurde 1993 eröffnet um Priesteramtskandidaten eine gute und fundierte philosophische und theologische Ausbildung zu ermöglichen und jährlich studieren hier ca. 300 Studenten. Aber es gibt hier nicht nur Priesteramtskandidaten, sondern auch Ordensleute (Brüder und Schwestern) und Laien (männlich und weiblich), welche sich hier weiterbilden. Ein geplanter Zusammenschluss mit einer der größten Universitäten Tansanias soll die Vielfalt der Studiemöglichkeiten und der Studenten noch mehr wachsen lassen.

Und so sind wir schon beim fast wichtigsten Schlagwort dieses Institutes angelangt: Vielfalt. Hier zu arbeiten bedeutet in erster Linie mit einer Vielfalt an Menschen und Kulturen zu tun zu haben und damit verbunden auch an Lebensvorstellungen und Realitätszugängen. Die Studenten kommen, neben Tansania natürlich, auch aus anderen Teilen Afrikas, wie z.B. Sambia, Kongo, Uganda, Kenia, Nigeria, Simbabwe, usw. und manche sogar aus Indien. Deshalb kann es passieren (mir fast täglich), dass man seine Kiswahili Kenntnisse hochmotiviert anbringen möchte, jemanden in dieser Sprache begrüßt und nur ein verdutztes Gesicht als Antwort bekommt. Tja, nicht umsonst ist Englisch die offizielle Sprache am Institut. Die Professoren kommen ebenfalls von überall her. Tansania, Kenia, Indien, Polen, USA, Kolumbien, Deutschland, usw. Diese Vielfalt spiegelt sich neben den unterschiedlichen Zugängen in der Theologie und Pädagogik auch bei den gemeinsamen Mahlzeiten wider. Neben typisch tansanischem Essen, gibt es manchmal auch polnische Pierogi, philipinischen Kuchen, italienische Pasta, indische Sambusa,...

Im Februar gab es die jährliche Inculturation-Week am Institut, das ist eine Woche, in der es neben speziellen Vorträgen zum Thema Inkulturation auch ganz viele Beiträge von den Studenten gibt. Da kann man in die Vielfalt der afrikanischen Musik und ihrer Tänze hinein schnuppern und sich von der Kreativität so mancher Studenten beeindrucken lassen. Im März fand auf unserem Gelände ebenfalls ein Kulturfest der ganzen mittleren Schulen in Morogoro statt. Alle Schulen haben verschiedene Tänze und Lieder vorbereitet. Das war beeindruckend! vor allem Burschen und Mädchen zu sehen welche ganz stolz und selbstbewusst ihre Kultur präsentierten.

Tja, und wie sieht nun so der Alltag in dieser multi-kulti-Umgebung aus? Alles fängt schon in der Früh mit der Hl. Messe an. Da darf ich gleich zwischen drei Orten entscheiden: auf Kiswahili mit den Studenten, oder mit den Schwestern bzw. auf Englisch mit den Professoren. Danach geht es leicht gestärkt in die Institutsbibliothek, meinen Einsatzort. Ich bin für das Verwalten der Bücher und Schulung der Mitarbeiter verantwortlich. Ganz generell versuche ich dazu beizutragen, dass diese Institutseinheit in Zukunft immer weniger „weißen“ Input braucht. Alle Mitarbeiter sind Tansanier, die meisten haben keine gute Ausbildung, können wenig Englisch und so kann ich da mein gelerntes Kiswahili anbringen bzw. verbessern. Sie freuen sich sehr darüber und ich merke, dass die Sprache wirklich der wahre Schlüssel zu den Menschen ist. Es ist wichtig einen guten Kontakt zu ihnen zu haben, denn nur so kann Wissen wirklich fruchtbar weitergegeben werden. Und der vielleicht wichtigste Teil meiner Arbeit ist genau das. Ich versuche meinen Reichtum, in diesem Fall mein

Wissen, zu teilen. Ich zeige ihnen wie man mit einigen Computerprogrammen umgeht und hoffe, dass sie das bald selbstständig anwenden können. Öfters kommen auch Studenten mit Fragen betreffend ihrer wiss. Arbeiten vorbei und auch ihnen versuche ich zu helfen. Langweilig wird einem also nicht. Am Nachmittag ist Freizeit, da fahre ich gerne mit meinem Fahrrad in den umliegenden Dörfern herum, helfe den Schwestern im Garten, gebe ihnen Englischunterricht, oder genieße einfach nur die Ruhe.

Mein Leben hier ist also wirklich mittendrin statt nur dabei, mitten im Leben, mitten in der Arbeit und mitten im Gebet mit den Menschen. Ich kann sagen Gott führt!

Mehr zum Lesen gibt's unter <http://jussion.twoday.net> Viel Spaß!